№ 212. Abendblatt.

Sonnabend, 7. Mai.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Redaktion: W., Lützowstraße 105.
Chef-Redakteur: Karl Vollrath in Berlin.

Expeditions-Stellen: W., Lützowstraße 105, W., Potsdamerstraße 46, O., Gr. Frankfurterstr. Str. 97.
Druck und Verlag: „Gutenberg", Druckerei und Verlag, Aktien-Gesellschaft, Berlin W., Lützowstraße 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt."

Berlin.
1898. — 46. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin:
Vierteljährlich incl. Botenlohn 4 Mark — Pf.
Monatlich . . 1 . 35 „
Wöchentlich . . — . 35 „
Beim Selbstabholen aus der Expedition: Quart. 3,25 Mk., Monat 1,10 Mk., Woche 30 Pf.
Bei allen Postanstalten: in Preußen ganz Deutschland und Oesterreich pro Quartal 4,50 Mark. zweimonatlich 3 Mark, dritte Monat 1,50 Mark.
Einzelne Nummer: 10 Pfennig.

Insertionsgebühr: Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

☞ Der heutigen Nummer 212 liegt für die **Berliner** Abonnenten das **„Illustrirte Sonntagsblatt"** Nr. 19 bei.

Das herrliche deutsche Volk.

Es ist unseres Wissens das erste Mal, daß seit dem Bestehen des Deutschen Reiches einer seiner Fürsten ein Hoch auf das deutsche Volk ausgebracht hat, wie es gestern im königl. Schlosse zu Berlin seitens des Königs von Preußen und deutschen Kaisers geschehen ist. Ueberdies hat der Kaiser nicht nur auf das deutsche Volk schlechthin, sondern auf das **herrliche** deutsche Volk getoastet. Es gezieht sich, daß man von dieser geschichtlich nicht uninteressanten Tatsache gebührend Notiz **nimmt.**

Der Trinkspruch, in dem sich ein so volltönendes, inhaltreiches Schmuckwort findet, zeichnet sich auch — wie unsere Leser aus dem letzten Morgenblatt ersehen haben — im Uebrigen durch eine große, fast überströmende Wärme des Gefühls aus, die sich bei dem deutschen Kaiser bekanntlich in biblischen Ausdrücken und Gedankengängen zu bekunden und zu betätigen pflegt.

Wir acceptiren die Wendung von dem deutschen Volke; wir acceptiren auch das Schmuckwort **herrlich** in dem Sinne, daß tatsächlich in unserm Volke, einer Gesammtheit von über 50 Millionen Menschen, viele gute, hervorragende, glänzende, herrliche Eigenschaften lebendig sind, wie wir sie auch bei andren Völkern der Erde finden, wo deren Entfaltung große Errungenschaften in Kunst, Wissenschaft und Kultur gezeitigt hat. Zwar so weit gehen wir nicht wie jener deutsche Dichter, der den Deutschen zugesungen hat:

„Deutsches Volk, du **herrlichstes** von allen ..."

Denn wir wissen, wie solche superlativische Steigerung nur zu leicht dem völkertrennenden Chauvinismus Vorschub leistet. Der Kaiser hat in seinem Trinkspruch diesen Superlativus glücklich und taktvoll vermieden, und das ist ein anzuerkennender Vorzug seiner Auffassung.

Wie aber die Freude an den guten Eigenschaften des eigenen Volkes, die sich in der Bezeichnung als eines **herrlichen** Volkes offenbart, nicht dazu führen wird, die Freude an den gleichwertigen guten Eigenschaften anderer Völker herabzumindern, mit denen wir durch die gemeinsamen Interessen der Menschlichkeit und der Kultur verbunden sind, so wird die realpolitische Betrachtung der Dinge dazu drängen, daß die einzelnen Volksgenossen, die das Volk **bilden**, als **Bestandteile** dieses Volkes stets einer objektiven und gerechten Würdigung teilhaftig gemacht werden. Wir wollen hoffen, daß nach dieser Richtung hin der gestrige kaiserliche Trinkspruch seine guter Wirkungen auf diejenigen ausüben wird, die der Meinung sind, daß das deutsche Volk aus zweierlei grundverschiedenen Elementen bestehe, nämlich aus solchen, die als bevorzugte Minderheit zu herrschen, und solchen, die als benachteiligte Mehrheit zu dienen haben. In den Organen des Junkertums können wir einer derartigen Auffassung des Verhältnisses der Deutschen untereinander wie der Menschen überhaupt fast täglich begegnen; am ungenirtesten tritt uns diese Auffassung, wie wir häufig nachgewiesen haben, in dem „Deutschen Adelsblatt" entgegen, wo erst kürzlich das „edle Blut" des Adels dem bürgerlichen „Arbeitspferd" ebenso drastisch wie dreist gegenübergestellt worden ist.

Auch wird, so hoffen wir, die große und weitherzige Auffassung des deutschen Kaisers von den herrlichen Eigenschaften des deutschen Volkes denjenigen Organen und Parteien, welche sich noch immer mit einer heimtückischen Ausnahmegesetzbehnsucht gegen circa zwei Millionen deutsche Wähler tragen, in eindringlicher Weise zu Gemüte führen, daß auch diese zwei Millionen Wähler, die mit Frau und Kind circa zehn Millionen Seelen politisch repräsentiren, zum deutschen Volke gehören, das ohne sie einen ungeheuren Besitz an Arbeitskraft, Intelligenz, Gesittung und vaterländischem Streben verlieren würde, das ohne diese zwei Millionen Wähler seine Armee um einen erheblichen Bruchteil vermindern müßte; das ohne sie in einem Verteidigungskampfe auf Leben und Tod Hunderttausende von wehrhaften Beschützern des Vaterlandes verlieren würde. Sie alle sind Bestandteile des deutschen Volkes. Wenn sie in anderer Art als die Anderen dieses Volk glücklich zu machen suchen, so möge man sie, wenn sie auf falschen Wegen sind, mit Gründen der Vernunft eines Besseren belehren. Das wird weiter führen, als wenn man sie, wie dies in den reaktionären Organen täglich geschieht, als Geächtete betrachtet und sich womöglich mit Gewaltmitteln ihrer zu erwehren sucht. Es ist uns ja noch nie eingefallen, nach Analogie der reaktionären Zeitungen Ausnahmegesetze gegen die Junker zu verlangen, die man durch die Macht des gesunden Menschenverstandes in ihre Schranken zurückweisen wird.

Zu dem deutschen Volke gehören ferner jene Hunderttausende und Millionen, die auf Grund ihrer Studien, ihres Forschens und Denkens, ihrer ernsten Gewissensberatung zu einem anderen Gottesbegriff, zu einer anderen Religionsauffassung gelangt sind, als unsere Orthodoxen als allein zulässig unanfechtbar gelten lassen wollen. Wir bitten daher auch unsere orthodoxen Eiferer, die in der „Kreuzzeitung" und in verwandten Organen gegen Kirchlich-Liberale und „Ungläubige" den Trost des Scheiterhaufens predigen, aus dem Trinkspruche des Kaisers auf die Gesammtheit des deutschen Volkes soviel Toleranz zu lernen, daß sie aufhören, Andersdenkende als Deutsche zweiter Klasse zu verfolgen und an den Pranger zu stellen; wie ja auch der Kaiser ausdrücklich den Angehörigen aller Konfessionen ein gleiches Verantwortlichkeitsgefühl der höchsten sittlichen Idee gegenüber zuerkannt hat.

Schließlich, wenn der Kaiser auf das herrliche deutsche Volk ein so herzliches, tiefempfundenes Hoch ausgebracht, und wenn er dies laut und kräftig im Angesichte des deutschen Reichstages getan hat, möchten wir die Frage aufwerfen, ob denn nun nicht der Zeitpunkt gekommen ist, wo an der leeren Stirnseite des Reichstagsgebäudes die Inschrift erscheinen kann:

Dem deutschen Volke!

Berlin, 7. Mai 1898.

Beunruhigendes. Dem Zentrum, welches sich bei der Getreidezoll-Interpellation wieder einmal von den ag rarischen Brodwucherern hat ins Schlepptau nehmen lassen, scheint angesichts der enormen Getreidepreissteigerung die Erkenntniß aufzudämmern, daß sich sein volksfeindliches Verhalten doch schwer rächen könnte. Wenigstens macht das rheinische Zentrumsblatt bereits einen Versuch, den häßlichen Eindruck, den die Haltung des Zentrums notwendig hervorrufen muß, abzuschwächen. Der Versuch ist danach! Zunächst beginnt das Blatt mit der unwahren Behauptung, daß die Interpellation nur erfolgt sei, um Beunruhigung zu erzeugen und Agitationsmaterial für die Wahlen zu gewinnen.

Es war unschwer vorauszusehen, so schreibt die „Köln. Volks-Zeitung", daß die Gegner der Landwirtschaft aus dem ablehnenden Bescheid der Reichsregierung auf die sozialdemokratische Anfrage im Reichstage hinsichtlich der Aufhebung der deutschen Getreidezölle möglichst viel Kapital zu schlagen versuchen würden, da ja die Reichstagswahlen vor der Türe stehen. Daß sie durch eine derartige Agitation in weiten Kreisen Beunruhigung erzeugen, kümmert diese Leute wenig, um so mehr ist es Pflicht der Presse, durch Aufklärung beruhigend zu wirken.

Es lohnt sich wahrhaftig nicht der Mühe, über diese jesuitischen Verdrehungen auch nur ein Wort zu verlieren. Wenn die „Köln. Volksztg." dadurch beruhigend auf ihre Leser zu wirken sucht, daß sie ihnen vorrechnet, wieviel Weizen und Mehl auf dem Ozean nach Europa unterwegs ist, so wird sie damit wenig Glück haben. Sie wird täglich ad absurdum geführt durch die schmächtigen Brotlaibe und die winzigen Weißbrödchen, die auf die Tische ihrer Leser kommen. Die schmächtigen Brotlaibe und die winzigen Weißbrödchen sind, wie mit Recht im Reichstage hervorgehoben wurde, die plastische Darstellung des agrarischen Brotwuchers.

Die furchtbare Getreideteuerung tritt übrigens auch im Gastwirtsgewerbe auffällig zu Tage. Es wird berichtet:

Die steigenden Mehl- und Spirituspreise beginnen bereits sich recht fühlbar zu machen. Besonders nehmen viele Gastwirthe, in deren Lokalen zum Frühstück, Mittag- und Abendtisch Brot und anderes Gebäck **gratis**, und zwar **nach Belieben, verabreicht** wird, die Gelegenheit wahr, diesen **Brauch zu beseitigen.** Bisher konnten die Wirthe einen triftigen Grund hierfür nicht angeben und hätten riskiren müssen, durch einen solchen Schritt ihre Kundschaft zu verlieren. Jetzt geben sie an, daß die Bäcker **erklärt hätten, zu den bisher üblichen Engrospreisen nicht mehr liefern zu können.** Auch in anderer Weise macht sich die Vertheuerung des Mehles geltend; so verlangen die Bäcker, die bisher 5 Schrippen für 10 Pf. verkauften, jetzt denselben Preis für 4 Stück. Die **enormen Spirituspreise** haben zur Folge gehabt, daß nicht nur der **Schnaps** teurer geworden ist, sondern daß auch die **Fabrikation von Fruchtweinen**, die während der letzten Zeit in Deutschland, speziell in Berlin, so sehr zur Blüte gelangte, einen argen Stoß erleidet. Eine nicht geringe Anzahl kleiner Destillateure erklärt ganz offenherzig, daß sie bei einer weiteren **Steigerung der Spirituspreise entweder ihr Geschäft aufgeben oder „Plansicher" werden müssen.**

Wer ist's also, der die Beunruhigung hervorruft? Die Wahlen zum Reichstage werden die Antwort auf diese Frage geben!

Die reaktionären Sammelbrüder ziehen lange Gesichter, weil in der Thronrede kein Wort zu Gunsten der Politik der Sammlung gesagt worden ist. Die bismärckischen „Hamburger Nachrichten" bedauern diese Unterlassung lebhaft und befürchten, sie werde sich bei den bevorstehenden Wahlen schwer rächen.

Ob sich gerade diese Unterlassung bei den Wahlen schwer rächen wird, lassen wir einstweilen dahingestellt. Aber manches andere wird sich bei den Wahlen rächen, daß mögen die Sammelbrüder gewiß sein.

Am Kirchhofszaune. Aus Tiegenhof in Westpreußen schreibt man uns:

Vor einigen Tagen starb hierselbst ein Mann von 72 Jahren, katholischer Konfession. Da er seit drei Jahren nicht zur Kirche gegangen war und in diesem Jahre die Osterbeichte versäumt hatte, weigerte sich der zuständige katholische Geistliche, ihm einen Ruheplatz auf dem Kirchhofe zu gewähren. Auf wiederholtes Zureden willigte er ein, jedoch mußte der Mann zur Strafe, wie der Herr Geistliche meinte, am Zaune beerdigt werden.

Es kann sich hier doch wohl nur darum handeln, daß der Geistliche dem Verstorbenen die **kirchlichen Ehren** verweigert und sich schließlich zur Einsegnung der Leiche auf dem Kirchhofe nur unter der Bedingung verstanden hat, daß sie am **Kirchhofszaune** beerdigt werde. Zur Verweigerung eines Begräbnißplatzes auf dem Kirchhofe wäre der Geistliche nicht berechtigt gewesen.

Ueber das Verhalten des Pfarrers läßt sich wenig sagen: vom kirchlichen Standpunkte aus hat er wahrscheinlich nicht anders handeln können als er gehandelt hat. Was die Angehörigen des Verstorbenen betrifft, so hätten sie sich sagen sollen, daß sie mit der Kirche in Konflikt geraten müßten, sobald sie die Dienste der Kirche in Anspruch nehmen würden. Warum haben sie es getan? Zur Veranstaltung einer würdigen Trauerfeier ist, das haben wir bei ähnlichen Gelegenheiten wer weiß wie oft hervorgehoben, die Mitwirkung eines Geistlichen durchaus nicht nötig.

Die Hungerrevolten in Italien. Aus Mailand wird unterm gestrigen Datum telegraphisch gemeldet:

Heute Abend, als die Arbeiter die Fabriken verließen, kam es infolge der Verhaftung eines Arbeiters, der sozialistische Flugzettel verteilte, zu verschiedenen Ansammlungen von Arbeitern. Als Militär und Polizei dieselben auseinander treiben wollten, **wurden sie mit Steinwürfen empfangen.** Es wurden noch eine

Im Messpalast,

Alexandrinenstraße 110, fand heute Mittag 12 Uhr die Eröffnungsfeier der „Allgemeinen Musikausstellung für geistliche, weltliche und dramatische Musik, Literatur, Musikgeschichte und Instrumentenbau" statt. Diese steht unter dem Protektorate der Frau Erbprinzessin Charlotte von Sachsen-Meiningen; Ehrenpräsident ist der General-Intendant der königl. Schauspiele Graf Hochberg. Neben ihrem Selbstzweck hat sie noch den andern, einen Fonds zur Errichtung eines Richard Wagner-Denkmals in Berlin zu schaffen. Der Messpalast hatte ein Festkleid angelegt. Im Hauseingang bildeten Frühlingsblumen ein duftendes Spalier; der große viereckige Hof war mit herrlichen lebenden Palmen geschmückt. Die mit ihrem Gemahl, dem Erbprinzen Bernhard, erscheinende Protektorin wurde mit den Klängen des Wagner'schen Kaisermarsches begrüßt, welcher von der neuen Simfoniekapelle unter Hofkapellmeister Sucher's Leitung schwungvoll ausgeführt wurde. Von der nun folgenden Begrüßungsrede eines Komiteemitgliedes können wir nichts berichten, da dasselbe so leise sprach, daß wir nur ab und zu ein Wörtchen erhaschen konnten. Damit war die Eröffnungsfeierlichkeit beendet.

Nun noch einige Worte über das Ausstellungshaus. Mit den Fassaden der den Hof einschließenden Gebäude ist eine überraschende Aenderung vor sich gegangen. Man sieht jetzt statt der nüchternen, weiß getünchten Wände, die al fresco gemalten Bilder der Komponisten Wagner, Weber, Mendelssohn, Rossini, Bizet, Händel, Mozart, Meyerbeer, Auber, Berlioz, Gluck, Schubert, Beethoven und Bach. Zu bemängeln ist hierbei, daß die Anordnung der Reihenfolge nicht chronologisch erfolgt ist; Berlioz zwischen Haydn und Gluck; Meyerbeer zwischen Mozart und Haydn erscheint doch seltsam; auch hätten, wenn man Liszt anführte, Chopin und Rubinstein nicht vergessen werden dürfen. Und wo ist der Dichterkomponist unserer deutschen Volksoper: Lortzing? Wie einseitig und dürftig ist die Wahl Rossini's als Vertreter italienischer Musik! Ist den maßgebenden Herren des Komitees denn ganz aus dem Gedächtniß gekommen, daß es auch einen Palestrina giebt? Wie konnte man Berlioz als einzigen Repräsentanten der französischen Komponisten hinstellen? — Warum ward Brahms übergangen? Zur Verherrlichung Wagner's sind noch außerdem die Fassaden mit über lebensgroßen Fresken der Hauptpersonen seiner Musikdramen bemalt. Man sieht Brünhilde, Wotan, Lohengrin, Elsa, Rienzi, Hans Sachs, den „Holländer", Elisabeth, Tannhäuser und Siegfried. Da die Ausstellung den zu Anfang dieser Besprechung angegebenen Nebenzweck hat, und des Bayreuther Meisters Helden und Heldinnen Jedem bekannt und im besten Sinne des Wortes populär sind, so giebt es für den Vorhof zum Allerheiligsten einer modernen allgemeinen Musikausstellung keinen passenderen und schöneren Bilderschmuck.

Dieses Allerheiligste nimmt die ganze erste und zweite Etage des Riesengebäudes ein. Dort einzudringen und zu sehen, was zu sehen, zu hören, was zu hören ist, zu prüfen und zu urteilen nach dem Wahlspruch: „suum cuique", bleibe kommenden Besprechungen vorbehalten.

Albert Berkenthin.

Herr Kommissionsrat Hasemann gedenkt das Direktionszepter im Tivoli-Theater niederzulegen und sich um die Leitung des Theaters in Bremen zu bewerben. Jean Kren, der bekannte Schwankdichter, soll sich um die Neupachtung des Tivoli-Theaters bemerben haben.

W. L. Hertslet, der bekannte Verfasser des Buches „Der Treppenwitz der Weltgeschichte", ist in Friedenau im Alter von 58 Jahren in Folge eines Gehirnschlages gestorben. Wie Büchmann's „Geflügelte Worte" so ist auch Hertslet's bei Hande und Spener (Berlin) erschienener „Treppenwitz" im Laufe von 16 Jahren mächtig gewachsen und hat eine außerordentliche Verbreitung erlangt. Es steckt in dem Buche erstaunlich viel Sammelfleiß und der Verfasser hat sich in der deutschen Literatur eine besondere Stellung erworben.

Die von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin vollzogene Wahl des Präsidenten der Königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften und Professors an der Universität München, Geheimen Rats und Ober-Medizinal-Rats Dr. Max von Pettenkofer zum auswärtigen Mitglied der physikalisch-mathematischen Klasse der Akademie hat die kaiserliche Bestätigung erhalten.

Frithjof Nansen ist am 5. d. M. mit seiner Gattin in Wien angekommen und auf dem Nordbahnhof durch den Ehrenpräsidenten der Geographischen Gesellschaft, Graf Hans v. Wilczek, Julius von Payer, den Bürgermeister Lueger u. A. m. empfangen worden. Der Bürgermeister von Wien hieß den berühmten Gast willkommen und überreichte Frau Nansen ein prächtiges Bouquet. Im Hotel überreichte der Direktor des militär-geographischen Instituts, Feldmarschalleutenant Ritter v. Steel, dem norwegischen Forscher das Großkreuz des Franz Josef-Ordens.

Die erste Lokomotive am Stanley Pool. Ueber die Ankunft der ersten Lokomotive am Stanley Pool, jener feierlichen Erweiterung im Laufe des unteren Kongo, wo vorläufig die neue Kongoeisenbahn ihr Ende erreicht, hat das Brüsseler „Mouvement Geographique" einen interessanten Bericht erhalten. Unter dem 19. März wird geschrieben: „Die Ankunft der Lokomotive ist hier (Kinschassa) mit Ausdrücken einer Begeisterung und einer Freude ohne Gleichen gefeiert und jeder leerte ein Glas Champagner auf den Untergang der alten Karawanenstraße, die nun endlich begraben ist. Der Ingenieur Goffin lud einige der anwesenden Ehrengäste dazu ein, die letzten Schienen der Eisenbahnlinie zu befestigen, und er selbst schraubte den letzten Bolzen ein. Dann traf die Lokomotive ein und wurde mit begeistertsten und aufrichtigsten Hurrahs empfangen. Zahllose Reden wurden gehalten, und das Ufer des Pool zeigte während des ganzen Tages ein Bild ausgelassener Freude." Vom 29. März wird mitgeteilt, daß der erste Eisenbahnzug mit den Ingenieuren des Bahnbaues eintraf. Man erwartete sie wie Triumphatoren und die ganze Stadt war ihnen zu Ehren beflaggt, ebenso die im Hafen ankernden Schiffe. „Wenn der Enthusiasmus so fortfährt," sagt der Berichterstatter, „so wird bei dem Feste der offiziellen Einweihung ein wahres Delirium herrschen." Die Bedeutung der Bahn wird in einem Briefe gewürdigt, den der Direktor der holländischen Afrika-Gesellschaft in Rotterdam, Greshoff, an Major Lyns richtete und in dem es heißt: „Das 19. Jahrhundert ist in die Geschichte durch viele Entdeckungen, durch viele stolze Werke eingezeichnet, Kunst und Wissenschaft haben eine ungeahnte Höhe erreicht, aber unter diesen Allen wird das Werk des Kongostaates und seine Eisenbahn einen ersten Platz einnehmen. Sie haben einen Traum verwirklicht. Diejenigen, die nach uns kommen werden, werden sich niemals einen gerechten Begriff davon machen können, was der Bau dieser Bahn zu bedeuten hatte, sie werden den Nutzen aus ihr ziehen, aber man muß die Karawanenstraße bereist haben unter strömendem Regen oder unter brennender Sonne, dann allein in eine Ortschaft gekommen sein ohne Träger, die einen Abstecher nach einem Markte machten, genötigt gewesen sein, stundenlang auf trockene Kleider, Nahrung oder eine Erfrischung zu warten, Chinin zu schlucken, um das brennende Fieber zu bekämpfen — man muß einmal seinen Koffer mit fast der ganzen Bagage in einen Flußlauf auf Nimmerwiedersehen verschwinden gesehen haben oder gezwungen gewesen sein, drei bis vier Tage vor einem kleinen Wasserlauf zu warten, der durch einige Tage Regen zu einem reißenden Strom verwandelt wurde. Dann wird man würdigen, was Sie für uns getan haben. Der 10. März 1898 ist ein Tag, der mit goldenen Buchstaben in der Geschichte des Kongo verzeichnet werden muß."

Freudige Ereignisse am Hofe des Fürsten von Rampur. In Rampur, einem indobritischen Vasallenstaat, an dessen Spitze ein Fürst steht, der Nawarb genannt wird, jährlich 2 Millionen Mark